

# Die letzten Tage der Menschheit

Sheila Heti wurde mit philosophischen, autofiktionalen Romanen weltberühmt. Der alttestamentarische Hintergrund ihres Schreibens wurde dabei kaum bemerkt. In „Reine Farbe“ ist er nicht mehr zu übersehen

Von Anna-Lisa Dieter

Sheila Heti hat in jedem ihrer bislang ins Deutsche übersetzten literarischen Bücher neu erfunden, was ein Roman sein kann. Jeder Roman der 46-jährigen kanadischen Autorin ist radikal anders. Immer sucht sie nach einer neuen, lebendigen Form. „Das Gute daran, eine Frau zu sein, ist, dass wir noch nicht allzu viele Beispiele dafür haben, wie ein Genie aussieht. Ich könnte durchaus eines sein“, heißt es ironisch in Hetis internationalem Bestseller „How Should A Person Be?“ aus dem Jahr 2012.

Eine einfache Definition ihrer Romane könnte lauten: Sie sind Behälter für große, existenzielle, philosophische Fragen. Hetis gefeierter Romanessay „Mutterschaft“ beschäftigte sich in einem fast 300 Seiten andauernden Bewusstseinsstrom mit der immer noch provozierenden Frage, warum die Erzählerin, die der Autorin nachempfunden ist, keine Mutter werden will. Das Buch, dessen Kapitel nach dem Menstruationszyklus benannt sind, handelt nicht von Kindern, sondern entfaltet den Denkprozess, den diese Frage auslöst und der viel mit der Gegenüberstellung von Kunst und Biologie zu tun hat. „Mutterschaft“ stand 2018 am Anfang eines globalen Buchtrends, der die bis dahin literarisch eher vernachlässigte Figur und Lebenswelt der Mutter ins Zentrum rückt.

**Als Reaktion auf Trump wollte sie die Kritik wieder fest in der Welt verankern**

Mit ihrem neuen Roman „Reine Farbe“ hat sich die Art des Fragens verändert. Der Roman ist rätselhafter als ihre anderen Bücher. Es handelt sich um ein verrücktes Buch, das nicht mehr nur eine Frage stellt. Der Text ist so seltsam komponiert, dass sich die Fragen häufen und von der Erzählung unbeantwortet an die Leserin weitergegeben werden: Was haben Leben, Tod und Trauer einerseits, Kunst, Kritik und Klima andererseits miteinander zu tun?

Anhand dieser Themen entwickelt der Roman seinen eigenen Schöpfungsmythos. Er nimmt den religiösen Faden auf, der sich, von der Kritik hierzulande unbe-



„Das Gute daran, eine Frau zu sein, ist, dass wir noch nicht allzu viele Beispiele dafür haben, wie ein Genie aussieht. Ich könnte durchaus eines sein“, heißt es ironisch in Sheila Hetis Roman „How Should A Person Be?“

FOTO: PICTURE ALLIANCE / SVENSKA DAGBL.

merkt, bereits durch die zwei vorangegangenen Bücher spannt. Sheila Heti, die Tochter jüdisch-ungarischer Immigranten, tritt mit diesem Buch als von der jüdischen Tradition geprägte Autorin hervor, die im Schreiben eine eigene Spiritualität entwickelt.

„Wie sollten wir sein?“ hat einen biblischen Subtext: Die Erzählerin Sheila bringt ihre Selbstsuche mit dem Alten Testament und der Geschichte von Moses in Verbindung, der das jüdische Volk aus Ägypten und durch die Wüste führte. Anders als Moses, der von Gott die Zehn Gebote empfing, gelingt es der Erzählerin im Roman nicht, eine Antwort auf die Frage zu finden, wie sie leben sollte.

Die jüdische Tradition schreibt Heti in „Mutterschaft“ fort: Ihr Buch wird von der biblischen Erzählung gerahmt, in der Jakob mit dem Engel kämpft, ihn besiegt und ihm seinen Segen abtrötet. Jakobs Kampf mit dem Engel wird in Hetis Roman zum Bild für das intensive Ringen der Erzählerin mit der Frage, ob sie nicht doch Mutter werden soll.

In „Reine Farbe“ kann man die religiöse Prägung nun nicht mehr übersehen. Sie habe ein Buch schreiben wollen, das sich bewusst der Frage verweigert, wovon es handelt, hat Sheila Heti erklärt. Hier kommt dennoch ein Versuch, den Plot zu skizzieren: Mira, eine junge Frau, studiert an der elitären „Amerikanischen Akademie für amerikanische Kritiker“ und arbeitet in einem Lampengeschäft. Sie ist verliebt in die geheimnisvolle Annie, die als etwas Besonderes gilt, weil sie Weise ist und ihre Eltern nie kennengelernt hat. Mira hingegen hat eine innige Beziehung zu ihrem Vater.

In ihrer Kindheit hatte er ihr versprochen, ihr „irgendwann allerlei rätselhafte, seltene und wunderbare Dinge zu schenken, darunter eine Farbe – nicht irgendeine, was Gefärbtes, sondern Farbe an sich!“ Seitdem Mira von zu Hause ausgezogen ist, verbringt sie ihre Zeit lieber mit ihren Freunden und Freundinnen, vor allem mit Annie, mit der sie sich eine Zukunft vorstellen kann.

Die seltsam entrückte Erzählung von Miras Jahren als Studentin studiert der Text in einer Zeit vor dem Internet. „Nie sahen sie ein Video, in dem sich ein anderes Mädchen das Haar machte. Sie wussten nicht einmal, dass andere Mädchen sich das Haar machen.“ Eine Zeit vor der „Freundschaftsrevolution“, wie der Einfluss der sozialen Medien umschrieben wird: „Damals wurde mit Freundschaften nicht so gepözt. Deine Freunde waren einfach die Leute um dich herum. Niemand konnte sich etwas anderes vorstellen. Es reichte, vier oder fünf Leute zu kennen und mit zweien oder dreien von ihnen geschlafen zu haben.“

Als ihr Vater stirbt, legt sich Mira zu ihm und begleitet ihn in seinen letzten Tagen. Im Moment des Todes fährt seine Seele in sie. Mira ist wund vor Trauer und erlebt schließlich eine Transformation: Sie verwandelt sich in ein Blatt, was ihr sofort missfällt. Einige Zeit später gesellt sich auch die väterliche Seele zu ihr ins Blatt. Mira ist erfreut, als Annie eines Tages vorbeikommt und sie aus dem Blatt befreit. Mira arbeitet nun bei einem Juwelier und verbringt viel Zeit mit Annie. Allerdings merkt sie bald, dass Annie ihre Liebe nicht so erwidert, wie sie sich das wünscht. Schließlich stirbt Mira, Annie hält sie dabei im Arm.

Dieser Plot, der realistische und surreale Elemente verbindet, an ein Märchen oder eine Parabel erinnert, ist in einen kosmologischen Rahmen eingebettet. Die ersten Worte von „Reine Farbe“ lesen sich wie eine Umschrift der biblischen Schöpfungsgeschichte: „Als Gott Himmel und Erde erschaffen hatte, trat er zurück, um die Schöpfung zu betrachten, wie ein Maler von der Staffelei. Dies ist der Moment, in dem wir leben – der Moment, in dem Gott zurücktritt.“

Anders als der biblische Gott, der mit seiner Schöpfung bekanntlich zufrieden war („und siehe, es war sehr gut“), ist Hetis Gott mit seiner Kreatur nicht einverstanden. „Heute erwärmt sich die Erde im Vorgriff auf ihre Zerstörung durch Gott, der entschieden hat, dass die erste Version des Daseins zu fehlerhaft war.“ So metaphy-

sich klingt es, wenn Heti vom Klimawandel erzählt.

Ihr Gott ist eine interessante Figur, nicht nur ein Künstler, sondern auch ein Kunstkritiker. Genauer gesagt drei Kunstkritiker, die als Tiere erscheinen: „Gott teilt und manifestiert sich in Gestalt dreier Kunstkritiker am Himmel – ein großer Vogel, der von oben her urteilt, ein großer Fisch, der aus der Mitte heraus urteilt, und ein großer Bär, der urteilt, während er die Schöpfung in den Armen wiegt.“ In Form dieser drei Kunstkritiker möchte sich Gott an einer zweiten, besseren Version der Schöpfung versuchen.

Heti's Schöpfungsmythos wertet die Kunstkritik, verstanden als Inkarnation des Göttlichen, auf. Dass sie dem Kritiker eine zentrale Rolle zuweist, sei eine Reaktion auf die Jahre der Trump-Regierung gewesen, in denen seine gesellschaftliche Bedeutung gefährdet war, hat Heti, die selbst auch über Kunst und Literatur schreibt, einmal gesagt. Anders als manche ihrer Kollegen, die nur noch politische Arbeit als sinnvoll ansahen, wollte sie die Aufgabe der Kritik wieder fest in der Ordnung der Welt verankern.

Während Heti an „Reine Farbe“ schrieb, starb ihr Vater. Diese Erfahrung hat sie in den Roman aufgenommen, der weniger offensichtlich autobiografisch ist als die vorherigen. Tröstlich ist beim Lesen: Der Augenblick, in dem Miras Vater stirbt, ist für die Tochter nicht schmerzhaft, sondern voller Wärme und Licht. Das Universum „ejakuliert“ die Seele des Vaters in die Tochter, was zwar inestuzös klingt, wohl aber eher ein kraftvolles, plötzlich eintretendes, spirituelles Ereignis bezeichnet.

Heti setzt ihre literarische Trauerarbeit mit Miras Verwandlung in ein Blatt fort. Das Blatt, das ihre Seele gefangen hält. Das ist ein Bild für den Rückzug aus der Welt, die der Trauernden leer und arm geworden ist. Man kann dabei an Ovid denken ebenso wie an neuere botanische Forschung, die von einer Art Pflanzenbewusstsein ausgeht.

**Erste Versionen sind aufregend, anarchisch, voller Fehler**

Die Trauer um den Vater findet ein kosmisches Echo in der Trauer um die erste Version der Welt, die „nun ans Ende kommt“. Der Roman lässt keinen Zweifel daran, dass er sich in einer Endzeit befindet, in einem „Abspinn am Ende des Films“. Heti nimmt die ursprünglich jüdische Denktradition der Apokalypsig auf und entwickelt ihre eigene Vorstellung eines kollektiven Weltuntergangs, bei dem sich alle Menschen, die jemals gelebt haben, noch einmal versammeln, um gemeinsam zu sterben. Besonders interessant ist dabei auch, wie sich die beiden Versionen der Welt aufeinander beziehen. Die zweite, postapokalyptische Version der Welt wird alles Fehlerhafte der ersten Version entfernt haben. „Der neue Ort wird so viel besser sein – in allen wichtigen Belangen. Er wird glückselig sein im Vergleich zur im geschenkten Welt, in der wir hausen wie Teenager in einem Gebäude mit an die Wand gemalten Pimmeln.“

Das ist übrigens eine Stelle, die zeigt, was nur Sheila Heti kann: dreckige Witze in einer mystische Vision einbauen. Klug wendet Heti nun allerdings ein, dass sich die Menschen der ersten Version in dieser „so außerordentlichen Welt“ vielleicht gar nicht wohlfühlen würden. Sie würden den Schmutz, das Chaos, die Gefahr und die Fehler vermissen. Im Gegensatz dazu werden die Menschen der zweiten Version immer fasziniert und sehnsüchtig auf die erste Version zurückschauen: „Erste Versionen haben etwas Aufregendes – sie sind anarchisch, improvisiert, lebensprall und voller Fehler.“

Beim Lesen liegt auch etwas Tröstliches in Hetis Kosmologie, darin, sich einmal ganz konkret mit dem Ende der Welt und dem, was danach kommen könnte, zu beschäftigen. Vielleicht würde es den gesellschaftlichen Diskurs über den Klimawandel bereichern, die Ebene der Gefühle – zum Beispiel eine antizipierte Trauer über unsere so wahrscheinlichen Verluste – in die Diskussion über das, was wir tun können, miteinzubringen. Ebenso wie es wohlwollend sein kann, neue Erzählungen über das Leben nach uns zu hören.



**Sheila Heti: Reine Farbe.** Roman. Aus dem Englischen von Thomas Überhoff. Rowohlt, Hamburg 2023. 224 Seiten, 24 Euro.